

Es ist vielleicht etwas Ungewöhnliches bei einem Lebewesen wie dem Baum oder Strauch von einer Sprache zu reden. Ihre Sprache ist das Aussehen des Stammes, der Rinde, das Geäst und die Wuchsform. Dadurch teilen sie uns mit, ob es ihnen gut oder schlecht geht. Natürlich hat der Standort große Auswirkung auf die Gesundheit der Bäume. Ein Baum oder sonstiges pflanzliches Gewächs ist normalerweise an den Ort gebunden, der ihm vom „Pflanzer“ zugewiesen wird. Bei „Wildanflug“ stellt sich mir die Überlegung, ob es nicht doch Zufall ist - innerhalb der unendlichen Möglichkeiten, die die Schöpfung bietet -, dass ein Same genau hier und nicht woanders hinfällt.

Genug mit „Spintisieren“. In Mitteleuropa spricht man bisher - in den letzten 2,5 Mill. Jahren - von 4 großen Eiszeiten. Genauere Meßdiagramme - nach der Kohlenstoffmethode zur zeitlichen Bestimmung von Pollenprofilen - gehen von ca. 19 Kaltphasen in diesem Zeitraum aus. (Aus einem Vortrag von Prof. Hans-Jörg Küster, Hannover) Zwischen diesen Kaltphasen gab es immer wieder Warmphasen, in denen sich

Formschlüssige Stützwurzeln (1), Burggraben Mitterfels: Auf einem sehr abschüssigen Felsporn stehend, ohne Chance talseits eine Wurzel anzubringen, hängt dieser Spitzahorn mit seinem nur von oben her bewurzeltem Stamm an der Felskante. Nach unten setzt er keine Wurzel, sie hätte keinen Sinn. Er umschließt statt dessen jede nur erdenkliche Felsfuge mit Holz. Sozusagen formschlüssig.



Kollektive Arterhaltung: Wenn auf einer Waldlichtung auf natürliche Weise Fichtensamen anfliegen und auf diesem Fleck Jungpflanzen dicht an dicht stehen, sind die mittleren immer die höheren. Die äußeren bilden den Schutz für die mittleren. So kommen auch bei großem Wildverbiss immer ein paar Pflanzen in die Höhe.



Martin Graf

Die Sprache der Bäume

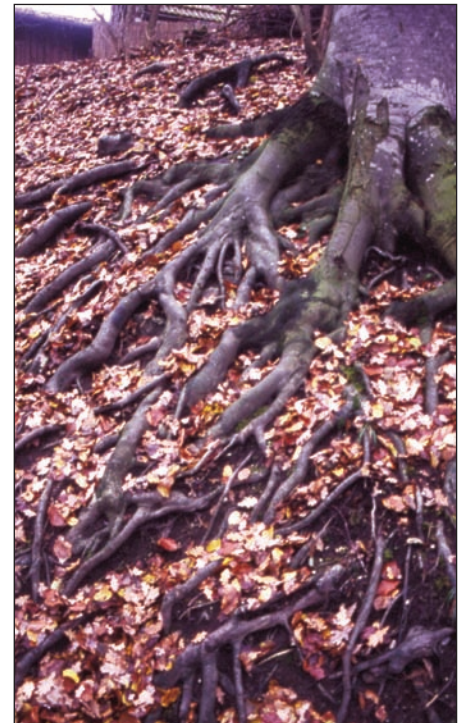
die Bäume wiederholt in Mitteleuropa ausbreiten konnten. Die Kaltzeiten überstanden sie nur in sogenannten Refugien - das waren Landstriche, in denen es nicht so kalt war, z.B. am Mittelmeer oder auch in Osteuropa, wo es nie großflächige Eispanzer gab. Die letzte Eiszeit endete ziemlich genau vor etwa 10.000 Jahren. Seit dieser Zeit - zuerst war es nur die Hasel - finden Bäume bei uns klimatische Bedingungen vor, die es ihnen ermöglichen zu wachsen und zur Arterhaltung Früchte zu bilden. Sie passen sich dabei an die wechselnden Bedingungen ihres Standortes an. Sie werden mit der Zeit einheimisch, d.h. autochton. Dabei sind überraschende Anpassungsreaktionen zu beobachten. Diese Anpassung an

den Standort macht sie stark für die Bedingungen, die hier herrschen. Durch Versuch, Irrtum und Gelingen sorgt die Natur dafür, dass Auslese stattfindet. Dies sind die Schöpfungsgrundgesetze der Evolution. Und die Reaktionen dieser Weiterentwicklung können wir Menschen ununterbrochen beobachten.

Vieles nutzen wir auch für die Erhaltung unserer Art. Wir greifen - seit es uns Menschen gibt - durch Nutzung in die natürlichen Abläufe des Wachstums der Bäume ein. Man könnte auch sagen: Unser Eingreifen ist auch ein Teil der Evolution - also Weiterentwicklung.

Wir müssen uns aber vor Augen halten, dass wir durch die bewusste Steuerung unseres Gehirns, die wir in Jahrhunderttausenden erreicht haben, auch eine **Verantwortlichkeit** für die Dinge zugewiesen bekamen. Eben weil wir sie durch „bewusst sein“ durchschauen.

Ich möchte anhand einiger Beispiele, die ich auch durch Bilder belegen kann, andeuten, dass auch ein Baum auf etwas reagiert, was wir ihm vielleicht gar nicht zutrauen.



▲ **Formschlüssige Stützwurzeln (2):** Dieses Bild zeigt einen Baum auf ähnlichem Standort wie beim Foto oben links. Hier lohnt sich aber die Wurzelbildung nach unten.



„**Wundverschluss**“: Kommt aus irgendeinem Grund dem Baum ein Ast oder ein Teil abhanden, so ist er, wenn er gesund ist, in der Lage diese Wunde zu verschließen. Er bildet „Kallus“, d.h. er überwallt mit der Zeit die Wunde und verschließt sie.



„**Wachsender Baumstumpf**“ einer Weißtanne, Standort Grafenbuckel: Beim großen Tornadosturm im Juli 1988 wurde dieser Baum abgebrochen und dann abgesägt. Der Stumpf jedoch ist nicht „tot“ - er wächst weiter, indem er versucht, die große Wunde zu überwallen. Er „hofft“ irgendwann einmal ein „schlafendes Auge“ (Knospe) zu bilden, aus dem ein neuer Baum entstehen kann.

„**Lichtquelle**“, Aschaer Kreuzung: Diese Birken haben im Bereich des Hauptlichtkegels der Straßenlaterne das Laub im unteren Bereich etwa 2 Wochen länger.



„**Zu nahe an der Straße**“, Vorderschida: Um eine freie Durchfahrt zu gewährleisten, wird dieser Baum immer wieder einseitig zugeschnitten. Das bringt ihn aus dem Lot. Er versucht es damit auszugleichen, dass er weiter oben herüber wächst.

„**Pflanzengefühl?**“ - Beim waagrechten Wachsen über dem Wasserbehälter ist keine Spur eines Griffes zu sehen. Erst die feste Kante des Gefäßes veranlasste diesen Weinstock einen Haltegriff zu setzen. - Was geht da in der Pflanze vor?